

Olten - die Dreitannenstadt : Gedanken zur "Tanne" als Wappenbaum - aus der Sicht eines Försters

Autor(en): **Schlegel, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **75 (2017)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

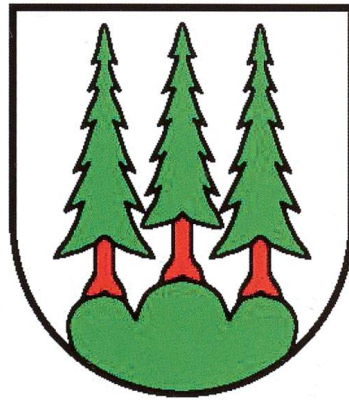
Olten – die Dreitannenstadt

Gedanken zur «Tanne» als Wappenbaum – aus der Sicht eines Försters

Jürg Schlegel

Ohne die drei erleuchteten Tannen am Amthausquai oder im Bifang lässt sich Olten im Advent kaum mehr denken. «O Tannenbaum ... du grünst nicht nur zur Sommerszeit, nein auch im Winter, wenn es schneit»: Das bekannte Volkslied erklärt zur Tanne alles, was in ihrer Symbolik liegt. Der immergrüne Baum steht für Lebenskraft trotz widriger Umstände, und damit auch für Beständigkeit, Hoffnung und Treue.

Wer danach sucht, findet eine grosse Vielfalt an Wappen mit Tannen. Auch die für das Oltner Wappen charakteristische Dreizahl von Tanne und Berg ist keine Seltenheit, weder bei Schweizer Gemeinden noch anderswo. Ist es nicht die Drei, dann ist es fast immer die Eins. Auch die Dreiheit ist symbolisch zu verstehen und meint nicht die konkrete Anzahl umliegender Berge oder Wälder (auf Oltner Gebiet gibt es ja mindestens deren vier!). Um welche Art von «Tannen» handelt es sich im heutigen Oltner Wappen? Ihre vereinfacht angedeuteten Äste hängen über die ganze Baumhöhe nach unten. Dabei wachsen sie ja natürlicherweise dem Licht ent-



Um welche Art von «Tannen» handelt es sich im heutigen Oltner Wappen?

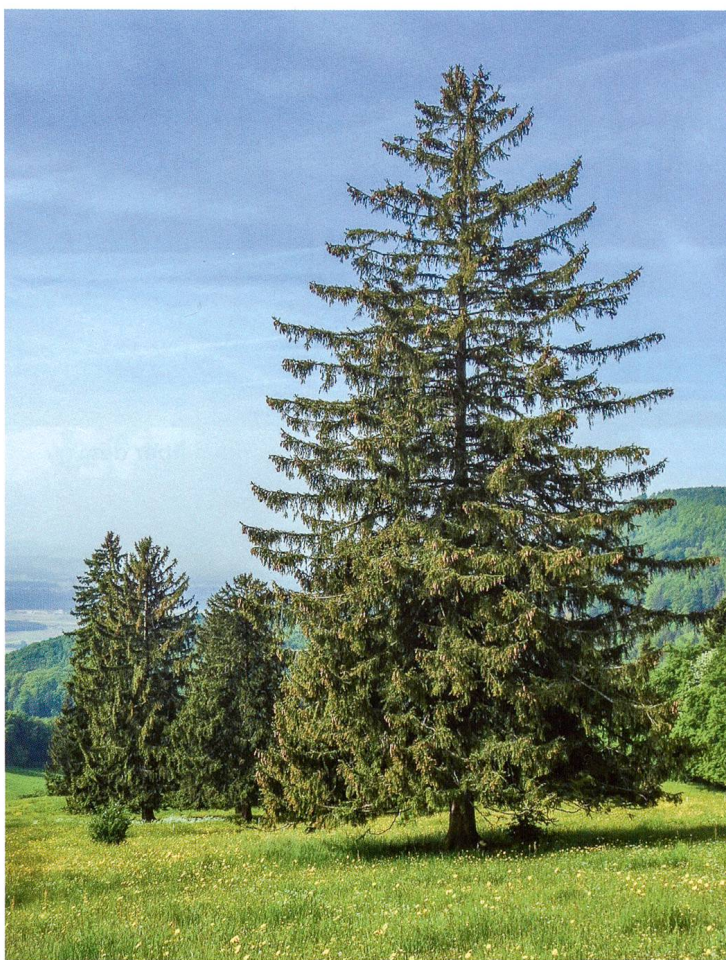
gegen, also leicht nach oben. Dies wäre das typische Bild eines kräftigen, jüngeren Nadelbaumes. Das mit der Alterung zunehmende Gewicht zieht die Äste nach unten, wobei auch dann die jüngsten und somit äussersten Triebe stets nach oben zeigen – soweit die Äste



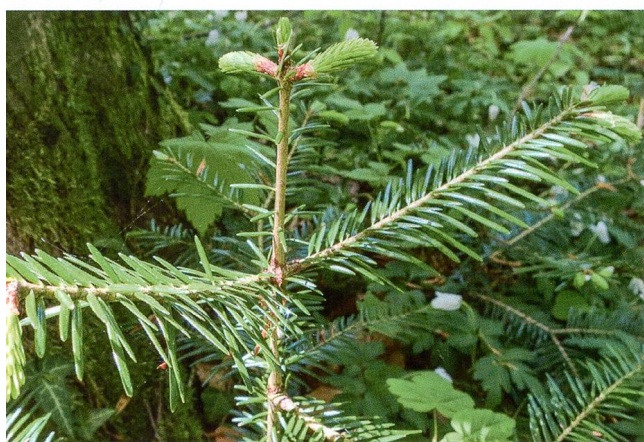
Ohne die drei erleuchteten Tannen lässt sich Olten im Advent kaum mehr denken.

überhaupt noch wesentlich wachsen. So kennen wir die typische «Wettertanne», welche den Tieren Schutz und Schirm bietet: Es sind dies vor allem alte Rottannen (=Fichten) mit schwer gewordenen, hängenden Ästen, jedenfalls im unteren Kronenbereich. Und in den Gebirgen sind Wuchsformen anzutreffen mit feingliedrigem, hängendem Astmantel, an welchem der Schnee herabgleitet, ohne die Äste zu brechen. Sowohl nach Tannen-Arten wie nach lokalen genetischen Formen und nach Alter oder Wuchsbedingungen kann also das Erscheinungsbild erheblich variieren. Es erstaunt deshalb nicht, dass sich ganz unterschiedliche, meist stilisierte Darstellungsformen von Wappen-Tannen finden lassen. Selbst die Vielfalt anzutreffender Oltner Wappen mag überraschen (vgl. Oltner Neujaahrsblätter 2011). In früheren Versionen unseres Wappens gleichen die dargestellten Bäume gelegentlich eher der Wuchsform von Weisstannen.

Nachweislich sollen drei Tannen ab 1542 die früheren Basler Bischofsstäbe im Oltner Wappen ersetzt haben, zehn Jahre nach dem Erwerb der Stadt durch Solothurn. Auch wenn den Tannen im Wappen vorwiegend eine symbolische Bedeutung zukommt, so dürfte die wirtschaftliche Beziehung zu Bäumen und Wald der Umgebung bei der Entstehung des Wappens eine Rolle gespielt haben. Zu jener Zeit war allerdings die Eiche kulturbedingt die verbreitetste Baumart im



Weidetannen oder «Wettertannen» in Egerkingen



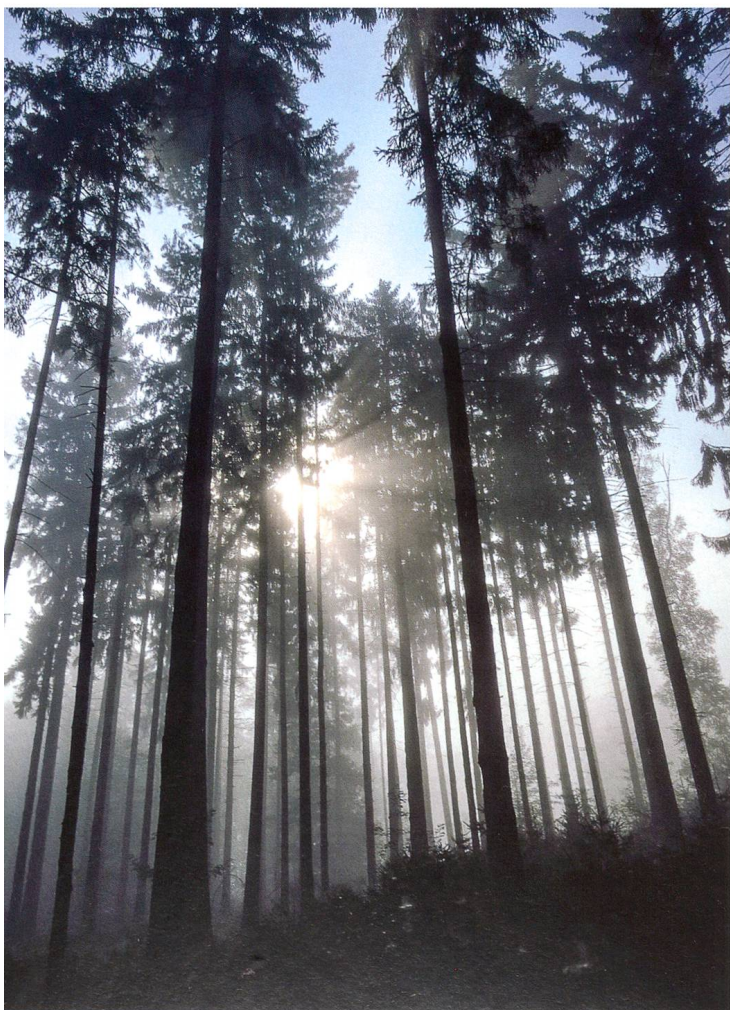
Die Äste wachsen dem Licht entgegen (oben) und alte Eichen im Hardwald.

Mittelland, nämlich aufgrund ihrer Bedeutung sowohl als Bauholz wie ihrer Früchte (der Eicheln) für die Schweinemast. In zweiter Linie und vor allem im Jura waren Buchen und andere Laubhölzer wichtig als Energieträger für Haus und Herd sowie in ausbeuterischem Masse auch zur Glasschmelze und Eisenverhüttung. Die im höheren Jura wie teils im mittelländischen Hügellgebiet von Natur aus heimische Weisstanne dürfte schon damals vereinzelt in tiefere Gebiete vorgedrungen sein – ob auf natürlichem Wege oder durch Pflanzung. Rottannen bzw. Fichten wurden hingegen erst ab dem 18. Jahrhundert als «Exoten» aus ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet eingeführt, nämlich aus den Gebirgen und später auch aus dem Norden Europas. Selbst in forstlichen Quellen war damals meistens nur von «Tannen» die Rede – so erhielt etwa das 1646 gegründete Kapuzinerkloster jährlich 20 Klafter «Tannenholz» geliefert. Es wurde also sprachlich selten zwischen der heimischen Weisstanne und der «importierten» Rottanne (=Fichte) unterschieden. Und dies trotz der grossen botanischen wie standörtlichen Verschiedenheiten der beiden Arten: Tatsächlich stehen sie zueinander im ähnlichen «Verwandtschaftsgrad» wie etwa der Zwetschgen- und der Apfelbaum, welche beide der Familie der Rosengewächse angehören.



Buchsbaum oder Tanne? (Stadtwappen über dem Eingang zur Stadtbibliothek)

Die früheren Wappenbäume Oltens – teils grob in Stein gemeisselt – lassen sich nicht immer ganz klar einer Baumart zuordnen, ausser diese sei gleichzeitig in schriftlichen Dokumenten ausdrücklich erwähnt. So spielt interessanterweise in der Geschichte des Oltner Wappens wie des Siegels die einzige immergrüne Laubbaumart der Region eine Rolle: der Buchsbaum. Davon gibt es bekanntlich am Jura-Südfuss im Bezirk Gäu ausgedehnte Bestände, welche namengebenden Einfluss



Fichtenkultur aus dem vorletzten Jahrhundert

hatten (Nieder- und Oberbuchsiten, Buchsgau). Das Bild der drei Buchsbäume erschien in Wappen oder Siegeln früherer Zeiten mehrmals parallel zu den Tannen. Andere Laubbäume wurden im Oltner Wappen nicht nachweislich dargestellt. In vielen Wappen – auch unserer Region – erscheint aufgrund ihrer damaligen Bedeutung oft auch die Eiche mit ihren gelappten Blättern oder den Eicheln. Der Symbolgehalt der Eiche besteht in der Kraft und der tiefen Verwurzelung dieses Baumes sowie in der früheren Bedeutung als «Ernährer» (Schweinemast, vgl. oben).

Dass «Tannen» oder genauer Rottannen im Stadtwappen ab dem 18. Jahrhundert die Buchsbäume ablösten, erstaunt uns nicht. Bevölkerungswachstum und frühe Industrialisierung verschlangen grosse Holzmengen. Im Gebiet des heutigen Deutschland entstanden die ersten Forstschulen, deren Wirken auch in die Eidgenossenschaft ausstrahlte. Mit der Fichte als gut kultivierbarer und schnell wachsender Baumart versprach man sich rasche Abhilfe von der befürchteten Holznot. So werden Fichtenpflanzungen auch für Tieflagen des Kantons Solothurn schon Ende des 18. Jahrhunderts erwähnt, dann aber besonders ab 1840 in den ausführlichen Amtsberichten des Feldmessers und Bezirksförsters Melchior Wagner aus Gunzgen. Obwohl der Oltner Waldwirt-



Der letzte alte Fichten-Rest in dem 1967 vom Sturm heimgesuchten Hardwald fiel im Herbst 1998 der Säge zum Opfer (Finnenbahn bei der Kanti).

schaftsplan von 1872 zur «Erziehung gemischter Bestände» mahnte, galt damals der «kahle Abtrieb mit Rodung bei den vorherrschenden Nadelwäldungen als Regel». Bäume können im bewirtschafteten Wald ein Alter von bis gegen 150 Jahren erreichen. Standen im Jahre 1924 in den Oltner Bürgergemeindewäldungen noch über 60% Nadelholz, so sank dessen Anteil bis 2008 auf runde 25%. Nicht nur der grosse Bedarf an Bauholz, sondern auch Stürme und Borkenkäfer trugen zum Rückgang bei. Denn gerade Fichten sind infolge flacher Wurzeln besonders gefährdet.

Ohne den Menschen würde die stark beschattende Buche annähernd unsere ganze Landschaft beherrschen. Die zahlreichen anderen heimischen Baumarten wären



Älteres Nadelholz inmitten der Naturverjüngung mit Laubhölzern (Bannwald)

je nach örtlichen Gegebenheiten vereinzelt beigemischt. Nur an besonderen Standorten wie den Felsfluren und den Auen der Flüsse würden die entsprechenden Spezialisten dominieren. Dies gehört zu den Erkenntnissen der Vegetationskunde, welche auch die Zusammensetzung der Kraut- und Strauchschicht mit einschliesst. Spätestens mit der kantonsweiten Kartierung der natürlichen Waldstandorte ab 1978 wurde die Grundlage für eine naturnahe Waldbewirtschaftung gelegt, welche auf der Vielfalt von Standorten einerseits und Baumarten andererseits aufbaut. In den Oltner Bürgergemeindeforstungen gälte maximal ein Anteil von etwa 15% Nadelholzfläche als «naturgemäss». Bei geeigneter Mischung und Verteilung auf die verschiedenen Standorte sollte es aber ohne ökologische Nachteile bis gegen 45% ertragen. Ob dieser obere Wert mit der bedeutenden Erholungsfunktion der Stadtwaldungen vereinbar ist, entscheiden die Verantwortlichen unter Berücksichtigung der Bedürfnisse. Schon der Wirtschaftsplan von 1872 sprach von «einladender Waldverschönerung» für die Spaziergänger. Unter anderem mit dem grosszügigen Ersatz von früheren Nadelholzbeständen im Hard

und am Born durch solche mit jungen Eichen hat die Bürgergemeinde in den vergangenen 30 Jahren bereits einiges dazu beigetragen.

Wer weiss: Vielleicht werden dereinst die drei Tannen im Stadtwappen durch Eichen ersetzt?

Quellen:

- BLOCH Peter André, FRÖHLICHER Remo 2011: Auf einem Streifzug durch die Stadt – Das Oltner Stadtwappen und seine Erscheinungsformen. Oltner Neujahrsblätter 2011
- DIETSCHI Hugo, 1902: Siegel und Wappen von Olten. Separatabdruck aus dem Oltner Tagblatt
- FISCHER Martin Eduard, 1987: Olten – Werden und Wachsen einer Kleinstadt. Gesammelte Aufsätze zur Stadtgeschichte. Walter-Verlag
- KAUFMANN Geri, KURT Elias und weitere Autoren, 2014: Die natürliche Vielfalt der Wälder im Kanton Solothurn. Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft des Kantons Solothurn, Heft 42
- MEYER Karl Alfons, 1967: Holzarten und früherer Forstbetrieb im «Bernischen» Mittelland. Mitteilungen der Eidg. Anstalt für das forstliche Versuchswesen (EAFV, heute WSL), 2/1967
- Wirtschaftsplan über die Waldungen der Gemeinde Olten, Solothurn 1872 (Abschrift)
- Betriebsplan für den Forstbetrieb der Bürgergemeinde Olten, 2008